

Gumbo Crabs als musikalischer Leckerbissen

Kulturlabor lud zur Matinée ins Depot 15/7 – Dixieland sorgt für beste Laune

Von Ronald J. Autenrieth



Die Gumbo Crabs sind auch musikalisch ein Genuss. Foto: Ronald J. Autenrieth

Eberbach. Mit den „New Orleans Gumbo Crabs“ saßen am Sonntagvormittag „400 Jahre Reife und Erfahrung auf der Bühne“, wie Toni Dausch vom Kulturlabor launig bemerkte. Die Reife verteilte sich auf sechs hervorragende Musiker, der Erlös des Vormittags ging an den Hospizverein Eberbach-Schönbrunn. Ursula Clifford zeigte sich hochofren und verteilte Notfallpässe, die ausgefüllt in jeden Geldbeutel gehören.

„Gumbo Crabs“ kann man essen, am Sonntag konnte man sie hören: Der Posaunist Lothar Jost rezitierte den „Frühlingsglauben“ von Ludwig Uhland, doch dann ging er ab, der Swing in seiner ältesten Ausprägung als „Dixieland“, oder wie das Motto der Formation besagt: „New Orleans is still alive, handgemacht und mundgeblasen“.

Freddie Münster ließ sein Saxofon kurz und kernig aufheulen und sang dann wie Old Satchmo. Uli Hebergers Klarinette jaulte herrlich, Wulf Buhres Banjo schrubbte die passenden Akkorde, Bernhard Rausch gab am Schlagzeug den Beat vor und Mario Cetto war am Bass die

Zuverlässigkeit und Ruhe selbst, komme, was da wolle. So ließen die Musiker, nach eigenem Bekunden „keine Schulband mehr“, das alte New Orleans aufleben. Auf der Bourbon Street im French Quarter gab es eine Parade und mit „Everybody loves my baby“ ging es gediegen in die Kurve. Doch es gab auch Ausflüge nach Chicago, wohin die Musiker in den 1920ern wanderten. Da die Mieten dort oft unbezahlbar waren, gab es musikalische Hauspartys, bei denen der Hut herum ging. Duke Ellingtons „Rent Party Blues“ erzählte davon, wie Lothar Jost ebenso kenntnisreich wie unterhaltsam berichtete. Das Publikum zeigte sich bestens unterhalten, und dies über zwei Pausen hinweg bis hinein ins Finale mit Zugaben zu vorgerückter Mittagszeit.

Den „Royal Garden Blues“ spielte Louis Armstrong in einem jener prächtigen Tanzsäle, wie man sie vom Film „Blues Brothers“ kennt. Der Eigentümer hieß übrigens Al Capone.

Sidney Bechet, Jahrgang 1897, ließ die Schornsteine eines Mississippi-Dampfschiffs rauchen und mit ihm die Köpfe und Lungen der Gumbo Crabs. Nicht erst seit Billy Wilders Komödie „Manche mögen's heiß“, die das 1920er-Jahre-Flair auf unnachahmliche Weise heraufbeschwört, hat „Sweet Georgia Brown“ Kultstatus. Die Melodie wirkt auch bei Nicht-Jazzern isotonisch, geht also gleich ins Blut.

Die ältesten Senioren der Matinée waren übrigens ein Bartonsaxofon und ein Banjo, beide gediegene einhundert Jahre alt und wie ihre Musiker bestens in Schuss.

Jubilierende Klarinetten, knackige Riffs und jede Menge Drive eskortierten das Publikum in den Dixieland-Himmel, der schließlich mit Bechets „Halle-Halleluja“ erreicht war – für einen sonnigen Sonntag ein mehr als angemessener Auftakt.